

Umschau.

Zur Ethik der Kriegsgebete.

Einer seltsamen Vereinigung der erhabensten, echt christlichen Grundsätze und enger, übertrieben weltflüchtiger Anschauungen begegnen wir in einer Abhandlung der englischen philosophischen Zeitschrift *Hibbert Journal* (April 1918, S. 476 ff.), in welcher E. F. Carriv, ein Anhänger der englischen Staatskirche, seine Ansichten über den Inhalt der Kriegsgebete darlegt.

Der Verfasser verlangt, daß wir auch für unsere Feinde beten, ja mit ihnen niederknien zum Gebete, ebensogut wie mit unsern Freunden; daß wir die Erlangung des Friedens sehnlicher wünschen als den Sieg; daß wir uns mehr mit den eigenen Sünden befassen als mit den Vergehen anderer Nationen.

Das gemeinsame Gebet „kann einem doppelten Zweck dienen: einerseits unsern natürlichen Enthusiasmus zu reinigen, anderseits über unsere Meinungsverschiedenheiten und Feindschaften hinwegzukommen. Wir sollen nicht nur für unsere Feinde beten, sondern ebensogut mit ihnen wie mit unsern Freunden. Dabei würde uns dann oft die Feindschaft als schrecklich lächerlich erscheinen. . . . Gebete in Kriegszeit sollten uns daran erinnern, daß es eine Verbindung gibt, sowohl durch die Menschheit, durch die Beleidigungen kommen müssen, als auch durch die Gottheit, welche sie vergeben kann“.

„Wohl wenige werden bezweifeln, daß im Gebet der Friede uns mehr beschäftigen sollte als der Sieg, und wenn wir an den Pharisäer und Zöllner denken, unsere eigenen Sünden mehr als die unserer Feinde.“

„Es ist notwendig, zu betonen, daß der Sieg, für den wir beten, weniger unser eigener ist, als derjenigen Seite, welche ihn verdient oder den besten Gebrauch von ihm machen wird, so sehr wir auch überzeugt sein mögen, daß wir selbst diese Seite sind.“

„Gebete für einen vollständigen und baldigen Sieg, für das Aufhören von Reibung unter den Verbündeten, für Ausdauer im Angesicht der langdauernden Anstrengung, für Schutz vor den Rissen und Angriffen des Feindes, für die Rückkehr Rußlands zur Bundeestreue sind alle aus dem einen oder andern Grunde geeignet, manche vom gemeinsamen Gebet abzusprechen.“

Alsdann wirft er die Fragen auf: Dürfen wir überhaupt um den Sieg beten? und: Können wir in voller Aufrichtigkeit die Leiden und Schäden des Krieges als eine Strafe für unsere Sünden ansehen?

In seiner Erörterung des ersten Problems kommt Carriv zu folgenden Resultaten: „Das Gebet um materielle Hilfe scheint sich nur schwer rechtfertigen zu lassen.“ Und: „Wir können um Tapferkeit beten, aber nicht um den Sieg, um mäßigen Gebrauch des Wohlstandes, aber nicht einmal um mäßigen Wohlstand, um Liebe zu unsern Mitmenschen, aber nicht um deren Gegenliebe“ (S. 480). Ein Gebet um £ 50 oder andere nicht rein geistige Erfolge erscheint ihm sogar anstößig¹.

¹ Ähnliche Gedanken hat neuerdings die liberale protestantische Wochenschrift „Christliche Freiheit“ auch bei uns ausgesprochen. Die Ausgabe „Für Thüringen

Nicht ohne Verwunderung fragt man sich da: Wie kommt ein Mann, der in so mancher Beziehung den christlichen Standpunkt zu teilen scheint, zu Ansichten, welche der allgemein christlichen Auffassung so sehr widersprechen?

Seine Untersuchung geht von dem Gedanken aus: Nur das, was in sich selbst gut (der Wille Gottes) oder der ganzen menschlichen Gesellschaft nützlich ist, darf Gegenstand unseres Gebetes sein, nicht aber das, was nur dem einzelnen oder der Partei nützt. Diese Einschränkung des Gegenstandes des Gebetes scheint aus der Erwägung hervorgegangen zu sein, daß Ergebung in den Willen Gottes eine Vorbedingung ist für jedes gute Gebet. Durch diese Gesinnung der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes findet eine Umdeutung unserer Wünsche statt. Es ist nicht mehr unser eigener Vorteil, der uns vorschwebt, sondern die Erfüllung des Willens Gottes, nicht mehr unser Sieg, sondern der Sieg der Partei, auf deren Seite das Recht steht oder welche den besten Gebrauch von dem Siege machen wird. Da wir aber nicht wissen, was in letzter Hinsicht gut ist für uns oder die Welt, so bleibt uns nur das einfache Gebet, daß der Wille Gottes in Erfüllung gehen möge.

Diese Ausführungen werden durch die Voraussetzung beeinflusst, daß in dem Gebete um einen materiellen Vorteil unser Wunsch völlig umgedeutet werden müsse durch die Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Aber diese Voraussetzung ist nicht richtig. Das Verlangen nach mäßigem Wohlstande, nach Mehrung des Reichthums, nach dem Siege unserer Waffen, wenn sie nicht einen offenbar ungerechten Krieg führen, braucht keineswegs ganz unterdrückt zu werden; nur muß es in Schranken gehalten und gezügelt werden, so daß es nicht ausartet in eine unruhige, ungeordnete Sucht. Wir müssen auch dann die innere Ruhe und Zufriedenheit bewahren können, wenn Gottes Vorsehung unser Bestreben nicht unterstützt oder es vereitelt.

und Sachsen" Nr. 33 bringt darüber folgende Auslassungen: „Entgegnung. Äußerst befremdend hat mich der Artikel ‚Not lehrt beten‘ in Nr. 28 unseres Blattes angemerkt. Gewiß gibt es viele unter uns, die in Stunden der Gefahr Gott um ihr Leben anflehen, aber die, die Gott wirklich selbst erlebt haben und die Gewißheit in sich tragen, durch ihr Soldatsein ein religiöses Werk zu tun, können vielleicht in der Wucht der Schlacht Gott neu erleben, aber Gott um ihr Leben anzuflehen, das sie gelobt haben, im Dienste des Vaterlandes, im Dienste Gottes zu opfern, würden sie sich wohl schämen. Gerade der Trost in Stunden höchster Gefahr: dennoch werden wir siegen, wird der deutsche Gedanke in der Welt siegen — ist das Schöne, was man als Frucht solcher Stunden mitnimmt. Wir nennen uns immer noch mit Stolz Protestanten, nur daß heute das ganze Deutschland gegen alles Halbe in der Welt protestiert. Hellmuth Barth, Leutnant d. Res.“ Hierzu bemerkt der Schriftleiter, der reformierte Pastor Mensing in Dresden: „Es sind noch mehr Proteste gegen jenen Artikel eingegangen. Ich nahm nur diesen kurz auf, da er auch unmittelbar aus dem Felde kommt. Religiöse Erfahrungen derer draußen können nur von solchen korrigiert werden, die ‚auch mit dabei sind‘. Ich freue mich des stolzen Idealismus aller derer, die über diesen Punkt an mich geschrieben haben. Ich für meinen Teil möchte das Gebet in der Not, auch für irdische Güter, niemandem wehren, wenn es auch noch unchristlich ist.“

Den Einwand, daß wir doch gewiß dann um materielle Vorteile beten dürfen, wenn dieselben ein notwendiges Mittel sind für einen Zweck, welchen wir pflichtgemäß anstreben müssen, hat Carrit nicht ganz unberücksichtigt gelassen, aber er geht über denselben hinweg, ohne ihn genügend zu würdigen.

Schöne Zitate aus den Schriften des Stoikers Epiklet und des hl. Ignatius von Loyola, welche der Arbeit eingestreut sind, tun wohl die Erhabenheit der völligen Hingabe an die Vorsehung Gottes kund, aber sie beweisen nicht, daß jeder Wunsch nach materiellen Gütern unstatthaft ist.

An zweiter Stelle wird die Frage erörtert, ob wir in voller und ehrlicher Überzeugung die Leiden und Mühsale des Krieges als eine Strafe für unsere Verirrungen ansehen können. Der Verfasser weist darauf hin, daß ein Blick auf die Welt uns zur Genüge zeigt, daß die Geschicke sowohl der einzelnen als der Völker nicht im richtigen Verhältnisse stehen zu ihrem Verdienst oder Mißverdienst. Man kann deshalb nicht behaupten, daß die möglichst große irdische Glückseligkeit der Allgemeinheit oder die Belohnung der Guten der einzige Zweck sei, welchen Gott in seiner Weltregierung anstrebt. Christus selbst blieb nicht von den körperlichen und seelischen Leiden verschont, welche unser Erbteil sind. Daraus folgt keineswegs, daß Gott teilnahmslos unsern Leiden zuschaut, sondern nur, daß dieselben nicht notwendig aufzufassen sind als eine Strafe für unsere Vergehungen.

Es ist gewiß richtig, daß wir eine absolute Gewißheit bezüglich der Absichten Gottes nicht beanspruchen können. Die Ratschlüsse des unendlichen Geistes sind unerforschlich für unsern schwachen Verstand und müssen es sein. Aber die oben angedeuteten Ausführungen sollten ergänzt werden durch die unbefreibaren Wahrheiten, daß irdische Drangsale, insbesondere Kriegselend, tatsächlich oftmals von Gott als ein Strafmittel für schwere Vergehen angewendet worden sind, und daß die gegenwärtige Generation eine ernsthafte Heimsuchung wegen ihrer sittlichen Vergehen wohl verdient hätte. Man kann daher mit Recht der Ansicht sein, daß die Auffassung des Krieges als einer Zuchttrute in der Hand Gottes wenigstens hoher Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt. Dabei bleibt aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Gott mit der Zulassung des Weltunglücks noch andere Zwecke verfolgt, etwa die ungestörte Ausbreitung der praktischen Folgen des Grundsatzes: Macht geht über Recht, welcher seit Jahrhunderten die europäische Politik beherrscht hat, damit die Verwerflichkeit dieses Grundsatzes allen klar vor die Seele trete und eine gründliche Änderung in den Verhältnissen der europäischen Staatenfamilie sich anbahne.

Heinrich Büse S. J.

Neue Kunde über Friedrich Schlegel.

Die Quellen zur Kenntnis Friedrich Schlegels fließen nicht so reichlich, wie man mit Rücksicht auf die überragende Bedeutung des Mannes als Wortführer der Romantik erwarten sollte. Zwar ist die erste Periode seines Lebens, die mit seiner Konversion im Jahre 1808 abschließt, wenigstens in den Hauptzügen genügend bekannt, und Oskar Walzel hat 1914 im „Bibliographischen Nachwort“ zu der von ihm besorgten Neuauflage des umfangreichen Werkes „Die romantische